



## Bericht über die Landeskundliche Tagesexkursion ins Lenninger Lautertal am 5. Oktober 2024

Text und Fotos: Waltraud Hahn, GEV

Im Herbst gibt es bei der GEV immer eine Tagesexkursion.

18 Mitglieder wollten dieses Jahr am 5. Oktober die Besonderheiten des Lenninger Tales kennenlernen. Es war ein anspruchsvolles, vielseitiges Programm. Nur das Wetter machte nicht mit. Es war kühl und feucht. Der Albtrauf mit der Burg Teck und die Weißjurafelsen waren fast immer im Nebel. Doch dies tat der Stimmung keinen Abbruch.

Aber der Reihe nach:

Gestartet wurde am Linden-Museum um 8.30 Uhr. Schon eine Stunde später waren wir am ersten Exkursionspunkt, der Bernhardskapelle in Owen. Der Busfahrer brachte uns und seinen Bus – bewundernswert – durch enge Straßen zwischen parkenden Autos hindurch zur Kapelle.

Aber, was stellt man sich unter einer Kapelle vor? Hier standen wir vor einem größeren Haus, das durch seine viereckige Fensterreihe eher an ein Wohnhaus erinnerte. Dazu die Mauer an manchen Stellen grob und dick, an anderen ganz normal verputzt. Diese Kapelle hat eine ungewöhnliche Geschichte. Erbaut wurde sie um 1400. Der Innenraum wurde zeitgleich ganz mit Fresken ausgemalt. Nach der Reformation aber wurde sie, wie viele andere kirchliche Bauten, überflüssig. Das recht große Gebäude eignete sich gut als Heuschuber. Das war damals das Schicksal vieler dieser Bauten. Mitte des 19. Jh. kaufte dann ein Bauer das Gebäude und baute ihn um in ein Bauernhaus. Gebraucht wurden dazu Stallungen, eine Remise, Tenne, Speicher und eine Wohnung. Es mussten also Mauern und Decken eingezogen werden. Dann wohnten einige Generationen dort, bis Anfang 20. Jh.

1988 kaufte die Stadt Owen das damals leerstehende und heruntergekommene Gebäude. Vage Vermutungen an ein „früheres“ Leben war der Grund des Kaufes. Doch der Zustand ging eher Richtung Abriss. Als man aber Spuren der früheren Ausmalung fand, gab dies den Ausschlag für eine Renovierung des Baus. Was danach durch minutiöse, komplizierte, geduldige Detailarbeit unter den Schmutzschichten freigelegt wurde, ist zum Staunen. Das Gebäude ist heute ein Denkmal, ein ganz besonderes Denkmal! Beide „Leben“ sollten nacherlebbar bleiben, Kapelle und Bauernhaus. Das Haus musste somit eine neue Aufgabe bekommen. Es ist heute ein Haus für die Owener Bürger, z.B. für Veranstaltungen, von Konzerten bis Hochzeiten.

Doch die Ausmalung im großen Raum im Erdgeschoss fand man nach der Renovierung, an der Ostwand, 12 Einzelbilder, die Lebensstationen eines Mönches erkennen ließen. Bald



wusste man, dass es das Leben des Hl. Bernhard von Clairvaux zeigte. Zwar ist die Farbe meist verschwunden, aber die Linien der Vorzeichnungen sind an vielen Stellen gut erhalten und somit der Bildinhalt gut erkennbar, z.B. „der Besuch seiner Schwester Humbeline“. Durch ihren Namen wurde natürlich für uns besonders interessant. Diese Bildfolge soll übrigens die umfassendste Darstellung des Lebens des Hl. Bernhard nördlich der Alpen sein. Also sehr bedeutend! Von den 40 Bildern, in mehreren Reihen an der ehemals großen Südwand, die, den leseunkundigen Gläubigen, das Leben Jesu und dessen Handlungen erlebbar machen sollten, ist viel weniger zu erkennen. Große Löcher ehemaliger Decken und Wände haben Vieles zerstört. Im Stockwerk darüber, in der vormaligen Wohnstube der Bauernfamilie, ist Manches besser erhalten. Man kann Teile der Fußwaschung und des Abendmahles erkennen. Dieser Raum ist heute Standesamt.



Dann ging es hinaus ins feuchte, kühle Freie. Kurz war die Busfahrt, doch dann ging es zu Fuß über einen Feld- und Wiesenweg hinauf zur Sulzburg. Aus der Talau erhebt sich bei Unterlenningen ein Vulkanembryo. Auf diesen Hügel wurde in der Mitte des 14.Jh. von den Herren von Neidlingen eine stattliche Burg gebaut. Den Namen „Sulzburg“ erhielt sie, weil die umliegende Talau meist feucht und „sulzig“ (sumpfig) war. Anfang des 16.Jh. Wurde die Burg an Württemberg verkauft. Sie war dann durchgehend bis ins 17. Jh. bewohnt, auch dank des tiefen Brunnens, der bis heute erhalten ist. Dann traf die Sulzburg das gleiche Schicksal wie viele andere Burgen. Sie war nicht mehr „zeitgemäß“, wurde verlassen und verfiel. Sie verfiel aber nicht nur, sondern wurde begeistert, ihrer behauenen Steine wegen, als

Steinbruch genutzt. Dann kam die Romantik, im 19. Jh. Burgruinen waren plötzlich etwas Besonderes. Sie konnten Träume und Phantasien erwecken, regten manchen Dichter und Schriftsteller zu „romantischen“ Geschichten an. Das ging damals so weit, dass man die verfallenen Burgen zu ordentlichen Burgruinen ausbaute.



## Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde zu Stuttgart e. V.

gegründet 1882 als Württembergischer Verein für Handelsgeographie  
Gründer und bis 1973 Träger des Linden-Museums



Unsere Aufmerksamkeit wurde des Öfteren von einer Kuh, die sich um ihr kurz vorher geborenes Kälbchen sorgte, abgelenkt.

Nach der Sulzburg ging es nochmals zurück nach Owen. Erst ab 12 Uhr konnten wir die stattliche Marienkirche besichtigen. Zuvor war sie für das morgige Erntedankfest geschmückt worden. Dass der, im 14.Jh. noch kleine Ort Owen, sich solch eine Kirche leisten konnte, ist noch nicht ganz klar. Betritt man sie, gehen die Augen sofort in die Höhe. 6 kräftige Rundpfeiler tragen die Decke in 11m Höhe über Kapitelen, die wie Blumenkränze aussehen. Die Dächer der beiden Seitenschiffe sind schräg bis zur Decke nach oben gezogen. Es ist eine sogenannte Staffelkirche, von denen es ganz wenige gibt. Sie ist das „Übergangsmo­dell“ von der Basilika zur Hallenkirche. Als heute protestantische Kirche hat sie wenig Schmuck. Schön ist der spätgotische Flügelaltar im großen hohen gotischen Chor. Dieser zeigt auch den Wandel der Kunst zum Ende des Mittelalters. Der Hintergrund des Mittelteiles ist nicht mehr nur golden. Es gibt auch eine Landschaft und Bauten einer Stadt. Die neue Zeit beginnt.

Danach war Vesperpause. Doch das immer noch feuchte Wetter verleitete diese im Bus zu verbringen. Am Bahnhof der ehemaligen, berühmten Papierfabrik Scheufelen in Oberlenningen fanden wir einen ruhigen Standort mit Blick ins Grüne. Es war nicht ungemütlich! Wir saßen bequem im warmen Trockenen und hatten genügend Platz.

Das „Schlössle“ in Oberlenningen war unsere nächst Station. Zwar stellt man sich unter „Schlössle“ etwas anderes vor als diesen großen, hohen Fachwerkbau mit erkerartigen Anbauten. Im Inneren empfängt es einen heimelig. Erbaut wurde es im 15.Jh. von einer Cannstatter Adelsfamilie. Nach deren Auszug im 17.Jh. hatte auch das Schlössle eine



## Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde zu Stuttgart e. V.

gegründet 1882 als Württembergischer Verein für Handelsgeographie  
Gründer und bis 1973 Träger des Linden-Museums

wechselvolle Geschichte. Zuerst war es Wohnhaus für ärmere Familien. Als Wohnung hatte jede nur eines der großen Zimmer. Teilen musste man sich den Abort eines jeden Stockwerkes. Diese waren für die damalige Zeit schon „fortschrittlich“. Durch einen schmalen längeren Gang kam man zum „Abtrittanbau“. Hier ging die Hinterlassenschaft ins Freie. Doch die Adelsfamilie dachte schon weiter und baute einen schmalen Wasserkanal zu der Stelle, der alles dauernd wegpülte. Ein WC!!!

Heute beherbergt das Schloßle ein kleines Museum in einem Raum des Erdgeschosses, das die Geschichte des Hauses einem, mit dort gefundenen Objekten, näherbringt. Im 1. Stock ist die Ortsbücherei mit „dem schönsten Arbeitsplatz“, wie die Leiterin es uns bei der Führung spürbar machen wollte. Noch einen Stock höher ist ein Papiermuseum. Etwas ganz Einmaliges, ein Anliegen der Scheufelen Papierfabrik. Hier kann man die seltsamsten Papierobjekte, Kunstwerke sehen, z.B. eine Säge, die auf einem Holzbock einen Stapel alter Bücher zersägt. Und es gibt viele großartige Bücher mit Zeichnungen und Drucken von bekannten Künstlern.



Dann ging es wieder hinaus zu unserer letzten Station. Der Bus brachte uns bis Gutenberg. Dieses Mal brauchten wir sogar einen Regenschirm um trocken zu Fuß zu den „Sinterterrassen“ zu kommen, zum „schwäbischen Pamukkale“. Herr Enkelmann weckte unsere Neugier indem er ankündigte, „hier sieht man, wie Kalk aus einem salzhaltigen Meer durch verschiedene Prozesse zu Süßwasserkalk wird“. Der Kalk stammt aus Ablagerungen in dem vor 150 Mio. Jahren entstandenen Jurameer. Das Meer wurde dann durch die Bewegung der Afrikanischen Platte auf die Europäische Platte verdrängt. Heute bilden die damaligen Ablagerungen die Schwäbische Alb, den Jurakalk. Durch „sauren“ Regen löst sich der Albkalk auf



## *Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde zu Stuttgart e. V.*

gegründet 1882 als Württembergischer Verein für Handelsgeographie  
Gründer und bis 1973 Träger des Linden-Museums

und kommt in Quellen aus den tieferen Schichten wieder an die Oberfläche. Dort wird er dann teilweise ausgeschieden, lagert sich an Hindernissen und Gefällstufen ab und bildet die hier ganz besonderen Terrassen. Der Kalksinter war viele Jahre ein beliebter, gut zu bearbeitender Baustein. Z.B. ist er am Ulmer Münster verbaut worden. Ein Großteil der mit diesem Stein gebauten Gebäude steht heute unter Denkmalschutz. Die Gutenberger haben das Gestein oft selbst verbaut, zum einen, weil es in feuchtem Zustand gut zu bearbeiten ist, zum anderen isoliert es durch seine Poren sehr gut. Heute darf der Tuffstein nicht mehr abgebaut werden.

Nach all den Sehenswürdigkeiten, den Erlebnissen, gab es zum Schluss eine „Belohnung“, die Einkehr im „Sulzburger Hof“. Die Kuchenauswahl, das ganze Angebot ist so verlockend, dass man gerne einen größeren Magen gehabt hätte. Das war ein guter Ausklang. Und zum Schluss hatte man sogar noch einen Blick auf die Burg Teck und einige der Jurafelsen.

Gegen 17.30 Uhr brachte uns dann unser guter Busfahrer pünktlich zurück zum Linden-Museum.